

H COLLEEN HOOVER



NUR ROMAN
NOCH
EINMAL
UND FÜR
IMMER IT
STARTS
WITH US

dtv

Colleen Hoover

**It starts with us - Nur noch
einmal und für immer**

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Katarina Ganslandt und Anja Galić*

dtv

*Dieses Buch widme ich
Maria Blalock, die so großen Mut bewiesen hat*

Liebe Leserinnen und Leser,

It starts with us - Nur noch einmal und für immer ist die Fortsetzung von *Nur noch ein einziges Mal - It ends with us* und beginnt genau an der Stelle, wo der Vorgängerband aufhört. Ich empfehle also, auf jeden Fall vorher den ersten Band zu lesen.

Nachdem ich *Nur noch ein einziges Mal - It ends with us* geschrieben hatte, war ich davon ausgegangen, dass es ein Einzeltitel bleiben würde. Ich hätte aber auch niemals zu träumen gewagt, dass das Buch von so vielen Menschen gelesen und geliebt werden würde. Es macht mich dankbar und glücklich, dass Lilys Geschichte für viele von euch genauso inspirierend ist, wie es die Geschichte meiner Mutter für mich war.

Als *Nur noch ein einziges Mal - It ends with us* dann ein paar Jahre nach seinem Erscheinen durch TikTok erneut in die Bestsellerlisten katapultiert wurde, kamen von allen Seiten Bitten, ob ich die Geschichte von Lily und Atlas nicht weiter erzählen könnte. Es war mir ein großes Bedürfnis, meinen Leserinnen und Lesern, denen ich es zu verdanken habe, dass mein Leben eine so fantastische Wendung genommen hat, diesen Wunsch zu erfüllen. Mit *It starts with us - Nur noch einmal und für immer* möchte ich mich für eure Treue und riesige Unterstützung bedanken. Dieses Buch ist weniger düster - ich finde, dass Lily und Atlas Leichtigkeit verdient haben.

Ich hoffe, ihr begleitet die beiden auch dieses Mal wieder gern.

Mit Liebe
Colleen Hoover

1.

Atlas

Ich muss an meine Mutter denken, als ich das falsch geschriebene *ASS WHOLE* sehe, das in Rot quer über die Hintertür des *Bib's* gesprayed wurde.

Sie hat immer eine kurze Pause zwischen den beiden Silben gemacht – *Arsch ... loch* –, sodass es sich anhörte, als wären es zwei Wörter. Als Kind fand ich das eigentlich total lustig, aber mir ist das Lachen jedes Mal im Hals stecken geblieben, weil meistens ich damit gemeint war.

»*Ass ... whole*«, sagt Darin langsam. »Kann nur irgendein Jugendlicher gewesen sein. Die meisten Erwachsenen wissen, wie man das Wort schreibt.«

»Du würdest dich wundern.« Ich streiche leicht über einen Buchstaben, es bleibt aber keine Farbe an meiner Fingerkuppe kleben. Also kann das nur gestern Nacht irgendwann nach Restaurantschluss passiert sein.

»Meinst du, die haben absichtlich *whole* statt *hole* geschrieben?«, fragt Darin. »Um anzudeuten, dass du *durch und durch* ein Arschloch bist?«

»Warum gehst du eigentlich automatisch davon aus, dass das mir gilt? Könntest doch genauso gut du damit gemeint sein oder Brad.«

»Das hier ist dein Restaurant.« Darin zieht seine Jacke aus und bricht damit eine große, im Rahmen des eingeschlagenen Fensters stecken gebliebene Glasscherbe heraus. »Es könnte ein unzufriedener Mitarbeiter gewesen sein.«

»Habe ich unzufriedene Mitarbeiter?« Von den Leuten, die auf meiner Gehaltsliste stehen, fällt mir niemand ein, der so etwas tun würde. Die letzte Kündigung war vor fünf Monaten – eine Servicekraft, die ihr Studium abgeschlossen hatte, wir haben uns also im Guten getrennt.

»Da gab es doch diesen einen Spüler, den wir hatten, bevor du Brad eingestellt hast. Wie hieß der noch gleich? Der hatte so einen schrägen Namen, wie eine Gesteinsart oder so was.«

»Quarz«, sage ich. »Das war ein Spitzname.« Ich habe schon ewig nicht mehr an diesen Typen gedacht und kann mir nicht vorstellen, dass er nach der ganzen Zeit noch irgendeine Rechnung mit mir offen haben sollte. Ich habe ihn damals kurz nach der Restauranteröffnung entlassen, nachdem ich herausgefunden hatte, dass er das Geschirr nur dann gespült hat, wenn er noch Essensreste darauf entdeckt hat. Gläser, Teller, Besteck – egal, was von einem Tisch in die Küche zurückkam und noch halbwegs sauber aussah, hat er einfach sofort ins Trockengestell einsortiert.

Hätte ich ihn nicht gefeuert, hätte mir über kurz oder lang das Gesundheitsamt das Restaurant dichtgemacht.

»Du solltest die Sache der Polizei melden«, sagt Darin. »Wir müssen den Schaden für die Versicherung anzeigen.«

Bevor ich etwas einwenden kann, taucht Brad an der Hintertür auf, unter seinen Schuhsohlen knirschen

Glasscherben. Er hat drinnen eine Bestandsaufnahme gemacht, um festzustellen, ob irgendwas geklaut wurde.

Er kratzt sich über sein stoppeliges Kinn. »Die Croutons sind weg.«

Verwirrte Stille.

»Hast du *Croutons* gesagt?«, fragt Darin schließlich.

»Hab ich. Die ganzen Croutons, die wir gestern Abend vorbereitet haben, sind weg. Aber davon abgesehen scheint nichts zu fehlen.«

Damit habe ich nicht gerechnet. Wenn jemand in ein Restaurant einbricht und weder Gerätschaften noch sonst irgendetwas mitgehen lässt, das man zu Geld machen könnte, lässt das eigentlich nur einen Schluss zu – er ist in das Restaurant eingebrochen, weil er Hunger hatte. Diese Art der Verzweiflung kenne ich aus eigener Erfahrung. »Ich erstatte keine Anzeige.«

Darin dreht sich zu mir. »Was? Wieso das denn nicht?«

»Vielleicht finden sie denjenigen, der dahintersteckt.«

»Genau das ist Sinn und Zweck der Übung.«

Ich hole einen leeren Karton aus der Papiertonne und fange an, die Glasscherben aufzusammeln. »Ich bin selbst mal in ein Restaurant eingebrochen. Hab ein Truthahnsandwich geklaut.«

Brad und Darin schauen mich mit großen Augen an.

»Warst du betrunken?«, fragt Darin.

»Nein. Ich hatte Hunger. Ich will nicht, dass jemand festgenommen wird, weil er Croutons geklaut hat.«

»Okay, aber vielleicht ist das bloß der Anfang gewesen. Was, wenn der oder die wiederkommen und es das nächste

Mal auf die Geräte abgesehen haben?«, sagt Darin. »Ist die Überwachungskamera immer noch kaputt?«

Er liegt mir schon seit Monaten in den Ohren, sie endlich reparieren zu lassen. »Ich bin noch nicht dazu gekommen, den Kundendienst anzurufen.«

Darin nimmt mir den Karton ab und sammelt die restlichen Scherben ein. »Brad hat recht. Kümmere dich lieber darum, bevor die wiederkommen. Oh Mann, am Ende versuchen sie es heute Abend im *Corrigan's*, weil es im *Bib's* so ein Kinderspiel war.«

»Die Überwachungskamera im *Corrigan's* funktioniert einwandfrei. Außerdem glaube ich wie gesagt nicht, dass es um mich oder meine Restaurants geht. Derjenige hat aus einer Notlage heraus gehandelt, nicht um mir zu schaden.«

»Dein Wort in Gottes Ohr«, sagt Darin.

Ich will gerade etwas erwidern, als eine Nachricht eingeht. So schnell habe ich wahrscheinlich noch nie nach meinem Handy gegriffen. Meine Aufregung bekommt einen Dämpfer, als ich sehe, dass die Nachricht nicht von Lily ist.

Heute Morgen bin ich ihr zufällig begegnet, während ich auf dem Weg ins Restaurant war. Wir hatten uns seit anderthalb Jahren nicht mehr gesehen, aber sie war spät dran und musste zur Arbeit, und ich hatte gerade die Nachricht von Darin wegen des Einbruchs bekommen. Wir haben uns ziemlich überstürzt voneinander verabschiedet, und sie hat versprochen, mir zu schreiben, sobald sie in ihrem Laden ist.

Das ist jetzt eineinhalb Stunden her und ich habe bisher nichts von ihr gehört. Eineinhalb Stunden sind nichts, ich weiß, da nagt nur dieser Gedanke in mir, der mir

einzureden versucht, dass sie vielleicht gerade alles infrage stellt, was in diesem fünfminütigen Gespräch auf dem Gehweg gesagt wurde.

Ich stelle nichts von dem, was *ich* gesagt habe, infrage. Möglich, dass meine Begeisterung ein bisschen mit mir durchgegangen ist – weil sie glücklich ausgesehen hat und anscheinend von Ryle getrennt ist. Aber ich habe jedes Wort, das ich zu ihr gesagt habe, ernst gemeint.

Ich bin bereit. *So was von* bereit.

Ich scrolle in meinen Kontakten zu ihrem Namen. Wie oft habe ich mir in den letzten anderthalb Jahren ausgemalt, ihr zu schreiben, aber bei unserem letzten Gespräch damals habe ich es ausdrücklich ihr überlassen, den nächsten Schritt zu tun. Sie hatte schon genug, womit sie klarkommen musste, da wollte ich ihr Leben nicht noch komplizierter machen.

Aber inzwischen ist sie wieder Single, und für mich klang es so, als wäre sie bereit, dem, was zwischen uns sein könnte – egal, was es ist –, eine Chance zu geben. Allerdings hatte sie jetzt anderthalb Stunden Zeit, nachzudenken, und eineinhalb Stunden reichen völlig aus, um Zweifel zu bekommen. Jede Minute, die ohne eine Nachricht von ihr vergeht, fühlt sich wie ein verfluchter Tag an.

Sie steht immer noch als Lily Kincaid in meinen Kontakten und ich ändere ihren Nachnamen wieder in Bloom.

Ich spüre, wie Darin über meine Schulter aufs Handydisplay späht. »Ist das *unsere* Lily?«

Brad hebt den Kopf. »Was? Schreibt er Lily?«

»*Unsere Lily?*«, sage ich blinzelnd. »Ihr habt sie nur ein einziges Mal gesehen.«

»Ist sie noch verheiratet?«, fragt Darin.

Ich schüttele den Kopf.

»Gut für sie«, sagt er. »Sie war damals schwanger, oder? Was ist es geworden? Junge oder Mädchen?«

Ich will nicht über Lily reden, weil es noch nichts zu bereden gibt. »Ein Mädchen, und das ist die letzte Frage, die ich beantworte.« Ich werfe Brad einen Blick zu.

»Kommt Theo heute?«

»Heute ist Donnerstag, also ja.«

Ich verschwinde im Restaurant. Wenn es jemanden gibt, mit dem ich über Lily sprechen werde, dann ist das Theo.

2.

Lily

Meine Hände zittern immer noch, obwohl es jetzt schon fast zwei Stunden her ist, seit Atlas und ich uns so unerwartet wiederbegegnet sind. Ich kann nicht sagen, ob das daran liegt, dass ich so aufgewühlt bin, oder daran, dass ich noch keinen einzigen Bissen gegessen habe, seit ich im Laden bin. Bisher hatte ich keine fünf Sekunden Zeit, um auch nur ansatzweise zu verarbeiten, was ich heute Morgen erlebt habe, geschweige denn das Sandwich auszupacken, das ich mir als Frühstück mitgebracht habe.

Ist das vorhin tatsächlich passiert? Habe ich Atlas wirklich diese ganzen Fragen gestellt, die ihm so absurd vorgekommen sein müssen, dass ich bei der Erinnerung daran garantiert noch in einem Jahr rot anlaufe?

Wobei ich nicht den Eindruck hatte, dass er mich seltsam fand. Ich hatte das Gefühl, er hat sich genauso gefreut, mich wiederzusehen, wie ich. Als er mich umarmt hat, war das, als würde er etwas in meinem Inneren wieder zum Leben erwecken, das tief geschlafen hat.

Aber als ich es jetzt endlich mal schaffe, auf die Toilette zu gehen, und mich anschließend im Spiegel betrachte, würde ich am liebsten heulen. Ich habe hektische rote Flecken auf den Wangen, mein Top ist voller

Karottenpampe, und mein Nagellack ist abgeblättert, weil ich mir die Nägel ungefähr im Januar das letzte Mal lackiert habe.

Nicht dass ich glaube, Atlas würde äußerliche Perfektion von mir erwarten oder sich auch nur wünschen. Aber ich habe mir so oft ausgemalt, wie es wäre, ihm zufällig über den Weg zu laufen, und dann muss es ausgerechnet an einem hektischen Morgen passieren, an dem meine elfeinhalb Monate alte Tochter mich kurz vorher als Zielscheibe für matschige Karottenscheiben benutzt hat.

Er sah so gut aus. Und hat so gut gerochen.

Und ich? Ich rieche wahrscheinlich nach Muttermilch.

Keine Ahnung, was unsere Begegnung letztendlich bedeutet, aber ich bin so durcheinander, dass ich doppelt so lang gebraucht habe wie sonst, um alles für den Kurier vorzubereiten. Ich habe es noch nicht mal geschafft, auf unserer Webseite nach neuen Bestellungen zu schauen. Im Rausgehen werfe ich noch einen letzten Blick in den Spiegel, aber alles, was ich sehe, ist eine alleinerziehende Mutter, die völlig überarbeitet ist und unter massivem Schlafmangel leidet.

Als ich wieder hinter der Theke stehe, drucke ich die zu einer Bestellung gehörende Nachricht aus und lege sie in eine Klappkarte. Ausnahmsweise bin ich sogar froh, dass heute so viel zu tun ist – mein Bedürfnis nach Ablenkung war nie größer.

Irgendein Jonathan, der einen Strauß Rosen für eine Greta bestellt hat, schreibt: »*Tut mir leid wegen gestern. Kannst du mir noch mal verzeihen?*«

Ich stöhne. Solche Sträuße lösen immer ein ungutes Gefühl in mir aus, weil ich mich unweigerlich frage, wofür der Mann sich entschuldigt. Hat er sie versetzt? Ist er zu spät nach Hause gekommen? Haben die beiden gestritten?

Hat er sie geschlagen?

Manchmal bin ich versucht, die Nummer des Bostoner Frauennotrufs auf die Karte zu schreiben, aber dann mache ich mir klar, dass nicht jede Entschuldigung mit einer ähnlich traumatischen Erfahrung verbunden ist wie die, für die mein Ex-Mann mich immer wieder um Entschuldigung gebeten hat. Vielleicht ist Jonathan ja auch nur ein guter Freund von Greta, dem eine unbedachte Bemerkung leidtut. Vielleicht ist er ihr Mann, der einen Scherz ein bisschen zu weit getrieben hat.

Was auch immer der Grund für diesen Strauß ist – ich hoffe, es steckt etwas Harmloses dahinter. Ich schiebe die Karte in einen Umschlag, stecke ihn zwischen die Blumen und lege den Strauß ins Abholfach. Als ich gerade die nächste Bestellung aus dem Drucker hole, brummt mein Handy.

Ich greife so hektisch danach, als würde sich die Nachricht selbst zerstören, falls ich sie nicht innerhalb von drei Sekunden lese. Beim Blick aufs Display spüre ich einen Stich der Enttäuschung. Sie ist nicht von Atlas, sondern von Ryle.

Darf sie schon Pommes essen?

Ich tippe schnell eine Antwort – ***Ja, aber nur die weichen*** – und werfe das Handy auf die Theke. Eigentlich

finde ich es nicht so toll, dass Emmy Pommes isst, aber Ryle hat sie nur ein oder zwei Tage die Woche, und an den anderen Tagen achte ich auf eine gesunde Ernährung.

Ich hatte Ryle tatsächlich gerade ein paar Sekunden lang vergessen, bis seine Nachricht mich wieder daran erinnert hat, dass es ihn gibt. Und ich befürchte, solange es ihn gibt, kann es keine Beziehung zwischen mir und Atlas geben. Ganz egal, in welcher Form. Wie würde Ryle reagieren, wenn Atlas ein Teil meines Lebens wäre? Wie würde er sich verhalten, falls die beiden sich begegnen sollten?

Aber was mache ich mir überhaupt solche Gedanken? Zwischen Atlas und mir ist schließlich nichts passiert.

Mein Blick fällt wieder aufs Handy. Ich habe Atlas versprochen, mich bei ihm zu melden, sobald ich den Laden aufgemacht habe, aber als ich hier ankam, standen schon die ersten Kunden vor der Tür. Und nachdem Ryle mich jetzt durch seine Nachricht daran erinnert hat, dass er – aus egal welchem Szenario – nicht wegzudenken ist, bin ich nicht sicher, ob ich Atlas überhaupt schreiben soll.

Das Glöckchen über der Tür bimmelt, und ich sehe mit Erleichterung, dass Lucy endlich kommt. Obwohl sie wie immer perfekt gestylt ist, steht ihr die schlechte Laune deutlich ins Gesicht geschrieben.

»Guten Morgen, Lucy.«

Sie legt seufzend ihre Tasche auf die Theke und schüttelt sich die Haare aus den Augen. »Was soll an diesem Morgen bitte gut sein?«

Lucy ist ein totaler Morgenmuffel, weshalb ich meistens bis elf mit meiner anderen Mitarbeiterin Serena vorne im

Laden arbeite, während sie hinten Sträuße bindet. Sie braucht mindestens eine bis fünf Tassen Kaffee, bevor man sie den Kunden zumuten kann.

»Ich hab eben bei der Druckerei angerufen und erfahren, dass unsere Tischkarten deswegen noch nicht gekommen sind, weil sie nicht mehr produziert werden, und jetzt ist es zu spät, neue zu bestellen. Bis zur Hochzeit bleibt uns nicht mal mehr ein ganzer *Monat*.«

Bei der Vorbereitung dieser Hochzeit ist schon so viel schiefgelaufen, dass ich kurz versucht bin, ihr zu raten, sie lieber ganz abzublasen. Dabei bin ich eigentlich nicht abergläubisch. Sie hoffentlich auch nicht.

»Handgemachte Tischkarten sind wieder total angesagt«, tröste ich sie.

Lucy verdreht die Augen. »Genau. Weil ich ja so wahnsinnig kreativ bin«, murmelt sie. »Ich hab gar keine Lust mehr, zu heiraten. Gefühlt planen wir diese Hochzeit schon länger, als wir überhaupt zusammen sind.« *Ja, das kommt mir auch so vor.* »Vielleicht lassen wir das Ganze einfach und fliegen zu zweit nach Vegas, wie ihr es gemacht habt. Oder bereust du das inzwischen?«

Ich weiß nicht, auf welche ihrer Bemerkungen ich als Erstes reagieren soll. »Wie kannst du behaupten, dass du nicht kreativ bist? Du arbeitest in einem Blumenladen. Und ich bin mittlerweile geschieden. Klar bereue ich es.« Ich reiche ihr einen kleinen Stapel von Bestellungen, zu denen ich noch nicht gekommen bin. »Aber lustig war es schon«, gebe ich zu.

Lucy verschwindet nach hinten, um die Sträuße zu binden, während ich weiter über Atlas nachdenke. *Und*

über Ryle. Und über die Schlacht um Leben und Tod, die in meinem Kopf stattfindet, wenn ich an beide gleichzeitig denke.

Ich weiß wirklich nicht, wie das mit Atlas und mir funktionieren sollte. Als wir uns heute Morgen begegnet sind, war ich so überwältigt, dass alles andere erst mal in den Hintergrund gerückt ist, einschließlich Ryle. Aber jetzt drängt er sich unweigerlich wieder in meine Gedanken. Natürlich nicht so wie früher, sondern als jemand, der sich für meine weitere Zukunft als massives Hindernis erweisen könnte. In den vergangenen eineinhalb Jahren ist mein Beziehungsleben vollkommen gradlinig und einfach verlaufen – was vor allem daran lag, dass es nicht existiert hat –, und jetzt sehe ich plötzlich überall gefährliche Schlaglöcher und Abgründe vor mir.

Ist es das wert? Atlas bedeutet mir unglaublich viel, keine Frage. Aber wäre ein potenzielles *Wir* das alles wert? Wäre eine mögliche Beziehung mit Atlas die Komplikationen wert, die sich daraus zwangsläufig für sämtliche anderen Bereiche meines Lebens ergeben würden?

Ich habe mich schon lange nicht mehr so zerrissen gefühlt. Wie gern würde ich jetzt Allysa anrufen und ihr erzählen, dass ich Atlas getroffen habe, aber das geht nicht. Ryle ist nun mal ihr Bruder. Sie weiß, dass er immer noch etwas für mich empfindet und wie hart es ihn treffen würde, wenn Atlas in meinem Leben wieder eine Rolle spielen würde.

Mit meiner Mutter kann ich auch nicht darüber sprechen, weil sie nun mal ... meine Mutter ist. Unser

Verhältnis ist zwar viel enger geworden, seit sie nach Boston gezogen ist, aber ich bin noch nicht so weit, mit ihr über Atlas zu reden.

Eigentlich gibt es in meinem Leben nur eine einzige Person, der ich meine Gedanken gerade ohne Vorbehalte anvertrauen kann.

»Lucy?«

»Ja?« Sie kommt aus dem Hinterzimmer und zieht einen Kopfhörer aus dem Ohr. »Brauchst du mich?«

»Könntest du mich an der Kasse vertreten? Ich muss schnell was besorgen. Dauert höchstens eine Stunde.«

Lucy übernimmt meinen Platz hinter der Theke und ich hänge mir meine Tasche um. Seit Emerson auf der Welt ist, habe ich kaum noch Zeit für mich selbst, weshalb ich mir manchmal erlaube, eine kleine Pause zu machen, wenn ich jemanden habe, der solange im Laden ist.

In einem Leben mit Kind gibt es kaum noch Rückzugsmöglichkeiten. Ich bin selbst dann im Mutter-Modus, wenn Emmy schläft. Und im Laden kommen ständig neue Kunden und Aufträge rein, weshalb ich selten mal wirklich Ruhe habe, ohne sofort wieder aus meinen Gedanken gerissen zu werden.

Oft reicht es mir schon, eine halbe Stunde allein in meinem Wagen zu sitzen, Musik zu hören oder mir etwas Süßes von der Cheesecake Factory zu gönnen, um das Chaos in meinem Kopf zu ordnen.

Als ich eine Viertelstunde später einen Parkplatz mit Blick auf den Bostoner Hafen gefunden habe, ziehe ich Block und Stift aus meiner Tasche. Ich weiß nicht, ob das, was ich vorhabe, denselben Effekt hat wie ein Stück

Cheesecake, aber früher hat es mir immer total dabei geholfen, meine Gedanken zu sortieren und die einzelnen Puzzlestücke meines Lebens zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Wobei ich diesmal einfach nur hoffe, dass es mir hilft, die Puzzleteile daran zu hindern, auseinanderzubrechen.

Liebe Ellen,

rate mal, wer wieder da ist?

Ich.

Atlas.

Wir beide.

Ich wäre fast mit ihm zusammengestoßen, als ich heute Morgen mit Emmy auf dem Weg zu Ryle war. Es war total schön, ihn wiederzusehen und uns kurz zu erzählen, was in der Zwischenzeit so alles in unseren Leben passiert ist, aber gleichzeitig waren wir beide auch ein bisschen befangen und außerdem in Eile. Atlas wurde in seinem Restaurant gebraucht und ich musste den Laden öffnen. Beim Abschied habe ich versprochen, mich nachher noch mal bei ihm zu melden.

Und das will ich auch. Auf jeden Fall. Als er so unerwartet vor mir stand, habe ich wieder gespürt, wie wohl ich mich immer mit ihm gefühlt habe. Wie vertraut wir uns sind.

Bis zu der Begegnung mit ihm heute Morgen war mir gar nicht klar, wie allein ich mich oft fühle. Na ja, seit Ryle und ich geschieden sind ... Ach so, ja, das habe ich dir ja noch gar nicht erzählt.

Es ist viel zu lange her, dass ich dir das letzte Mal geschrieben habe. Okay, dann bringe ich dich erst mal auf den neuesten Stand.

Gleich nach der Geburt von Emmy habe ich beschlossen, mich von Ryle zu trennen. Das Timing war krass, ich weiß, aber ich habe es nicht aus Grausamkeit getan. Sondern weil ich in dem Augenblick, in dem ich meine Tochter zum ersten Mal im Arm hielt, mit jeder Faser gespürt habe, dass ich ihr zuliebe alles in meiner Macht Stehende tun muss, um den Kreislauf der häuslichen Gewalt zu durchbrechen. Ja, es war hart, Ryle zu sagen, dass ich die Scheidung will. Ja, das hat mir das Herz zerrissen. Aber nein, ich bereue es nicht. Mittlerweile habe ich erkannt, dass die Entscheidungen, die einem am schwersten fallen, am Ende oft die positivsten Auswirkungen haben. Wobei es gelogen wäre zu behaupten, ich würde nichts aus unserer gemeinsamen Zeit vermissen. Das tue ich. Ich vermisse das Paar, das Ryle und ich in unseren guten Momenten waren. Ich vermisse die Familie, in der Emerson hätte aufwachsen können. Aber auch wenn mich die Folgen meiner Entscheidung manchmal belasten, weiß ich, dass sie absolut richtig war. Das Schwierige ist, dass ich weiterhin mit Ryle zu tun haben muss. Wobei er ja immer noch all die guten Seiten hat, in die ich mich damals verliebt habe. Seine hässliche Seite, die zum Ende unserer Ehe geführt hat, bekomme ich jetzt nur noch selten zu sehen. Er verhält sich mir gegenüber eigentlich meistens vorbildlich. Andererseits ist ihm sicher auch bewusst, dass ich ihn wegen seiner gewalttätigen Übergriffe hätte anzeigen können. Und dann hätte er weitaus mehr verloren als nur seine Frau. Unsere Gespräche darüber, wie wir die Betreuung von Emerson regeln, verliefen friedlicher, als ich es erwartet hätte.

Das kann natürlich auch daran liegen, dass ich keinen Versuch gemacht habe, meine Interessen um jeden Preis durchzusetzen. Meine Anwältin hat ganz offen mit mir gesprochen, als ich ihr gesagt habe, dass ich am liebsten das alleinige Sorgerecht beantragen würde. Sie meinte, falls ich nicht bereit sei, die unschönen Details aus unserer Ehe vor Gericht auszubreiten, hätte ich wenig Chancen, Ryle das Sorge- oder Besuchsrecht zu verweigern. Und selbst wenn ich das, was er mir angetan hat, in die Waagschale werfen würde, sähe es nicht viel besser aus. Es käme äußerst selten vor, dass einem verhandlungsbereiten, beruflich erfolgreichen Vater, der keinerlei Vorstrafen hat und bereitwillig Unterhalt zahlt, irgendwelche Rechte entzogen werden würden.

Mir blieben also nur zwei Optionen. Entweder die Sache – praktisch ohne Aussicht auf Erfolg – vor Gericht bringen oder versuchen, eine außergerichtliche Einigung zu erzielen, mit der wir beide halbwegs leben können, indem wir festlegen, dass Emmy die meiste Zeit bei mir ist und nur an bestimmten Tagen bei ihm.

Zu guter Letzt haben wir uns auf einen Kompromiss verständigt, obwohl es keine Einigung geben kann, mit der ich mich hundertprozentig wohlfühle, solange ich meine Tochter einem Menschen anvertrauen muss, der seine Emotionen nicht im Griff hat. Trotzdem glaube ich, dass die jetzige Lösung das kleinere Übel ist. Mir bleibt nichts anderes übrig, als zu hoffen, dass Emmy die gewalttätige Seite ihres Vaters niemals kennenlernen muss.

Ich wünsche mir für sie, dass sie eine enge Beziehung zu Ryle entwickeln kann, und will ihm seine Tochter nicht

vorenthalten. Ich möchte einfach nur dafür sorgen, dass sie so unbelastet wie möglich aufwachsen kann. Deswegen habe ich Ryle gebeten, sie während ihrer ersten beiden Lebensjahre erst mal nur tagsüber zu nehmen. Ich habe ihm nie direkt gesagt, dass das etwas mit meinem mangelnden Vertrauen ihm gegenüber zu tun hat, sondern es damit begründet, dass es praktischer wäre, solange ich sie stille und er jederzeit aufgrund eines Notfalls in die Klinik gerufen werden könne. Trotzdem bin ich mir ziemlich sicher, dass er den wahren Grund ahnt.

Über seine gewalttätigen Ausfälle gegen mich haben wir nie gesprochen. Wir sprechen über Emmy, wir sprechen über unsere Arbeit, wir kleben uns ein Lächeln ins Gesicht, wenn unsere Tochter dabei ist. Manchmal fühlt sich unser jetziges Verhältnis - zumindest von meiner Seite aus - unendlich falsch und künstlich an, aber es ist immer noch besser als das, was wir hätten, wenn ich ihn vor Gericht gebracht und verloren hätte. Notfalls muss ich mein Lächeln faken, bis sie achtzehn ist.

Aber eigentlich läuft es ganz gut zwischen uns, abgesehen davon, dass er immer mal wieder versucht, mich zu verunsichern oder mit mir zu flirten - worauf ich natürlich nie eingehe. Obwohl ich ihm klar gesagt habe, dass unsere Liebesbeziehung durch die Scheidung für mich beendet ist, merke ich, dass er die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben hat. Manchmal macht er Bemerkungen, aus denen ziemlich deutlich hervorgeht, dass er sich wünscht, wir könnten eines Tages wieder zusammenkommen. Vielleicht beruhen seine Zugeständnisse sogar zu einem großen Teil auf der Vorstellung, er könnte mich

zurückgewinnen, wenn er mir nur lang genug beweist, dass er sich geändert hat. Wahrscheinlich glaubt er tatsächlich, ich würde mit der Zeit wieder weich werden.

Aber das wird nicht passieren, Ellen. Irgendwann werde ich eine neue Beziehung mit einem anderen Mann eingehen und wenn ich ehrlich bin, wünsche ich mir, dass dieser Mann Atlas ist. Und auch wenn ich im Moment natürlich noch gar nicht sagen kann, ob das überhaupt eine Möglichkeit wäre, weiß ich eins mit absoluter Sicherheit: Ich werde nie mehr mit Ryle zusammenkommen, ganz egal, wie viel Zeit vergeht.

Bald ist es ein Jahr her, dass ich die Scheidung eingereicht habe, und seit dem Vorfall, der meine Liebe zu ihm ultimativ beendet hat, sind neunzehn Monate vergangen. Das bedeutet, dass ich jetzt schon seit eineinhalb Jahren Single bin.

Ein Zeitraum von eineinhalb Jahren zwischen einer alten und einer neuen Beziehung erscheint mir eigentlich lang genug. Vielleicht würde Ryle das sogar genauso empfinden, wenn es hier nicht ausgerechnet um Atlas ginge.

Verdammt, ich sehe einfach nicht, wie das funktionieren soll. Ich meine, was wäre, wenn ich Atlas jetzt eine Nachricht schreiben und er mich daraufhin zum Mittagessen einladen würde? Wenn wir uns (was garantiert der Fall wäre) super verstehen würden? Wenn wir uns dann auch mal abends treffen und nach und nach die gleichen Gefühle füreinander entwickeln würden wie früher? Was dann dazu führen würde, dass Atlas fester Bestandteil meines Lebens werden würde ...

Ich weiß schon, Ellen. Ich presche in Gedanken viel zu weit voraus, aber hier geht es nun mal um Atlas. Wir wissen beide, wie leicht es mir fällt, ihn zu lieben. Und falls er nicht eine komplette Persönlichkeitsveränderung durchgemacht hat, wird auch genau das passieren, Ellen. Deswegen zögere ich so, ihm zu schreiben, verstehst du? Ich habe Angst, dass es zwischen uns funktioniert. Ich möchte mir gar nicht vorstellen, wie Ryle darauf reagieren würde. Emerson feiert bald ihren ersten Geburtstag. Das letzte Jahr haben Ryle und ich ohne allzu große Dramen durchgestanden, was aber vor allem daran liegt, dass unsere Routine durch nichts gestört wurde. Leider habe ich die dumpfe Ahnung, dass allein schon die Erwähnung von Atlas' Namen einen Tsunami auslösen könnte.

Auch wenn Ryle es noch nicht mal ansatzweise verdient hat, dass ich seinetwegen meine Gefühle für jemand anderen unterdrücke, ist es nun mal eine Tatsache, dass er uns das Leben zur Hölle machen kann. Es kotzt mich selbst an, dass er immer noch so eine Riesenrolle in meinen Gedanken spielt. Ich meine, das hier könnte der Beginn von etwas ganz Besonderem sein, aber sobald ich es mir gestatte, mir eine Zukunft mit Atlas vorzustellen, aktiviert sich der Teil meines Gehirns, in dem ich Entscheidungen über mein eigenes Leben immer noch von Ryles möglicher Reaktion abhängig mache. Weil ich Angst davor habe. Ich wage es ja noch nicht mal zu hoffen, dass Ryle nicht eifersüchtig wäre, weil ich leider genau weiß, dass er es sein wird. Falls ich mit Atlas zusammenkommen sollte, würde Ryle sämtlichen Beteiligten das Leben schwer

machen. Die Scheidung war definitiv richtig, aber sie hat auch Konsequenzen. Eine davon ist, dass Ryle Atlas für immer als den Mann betrachten wird, der unsere Ehe zerstört hat.

Ryle ist nun mal der Vater meiner Tochter, und das bedeutet, dass die Verbindung zu ihm für immer bestehen wird. Andere Männer können kommen und gehen, er ist die Konstante. Wenn ich will, dass meine Tochter in Frieden aufwächst, muss ich für Frieden zwischen ihm und mir sorgen. Aber sollte Atlas Corrigan wieder in mein Leben treten, wird Ryle in den Krieg ziehen. Daran gibt es keinen Zweifel.

Wenn du mir doch nur sagen könntest, was ich machen soll, Ellen. Muss ich auf das verzichten, von dem ich weiß, dass es mich glücklich macht, weil ich mich vor den Folgen fürchte?

Oder sollte ich diese Folgen auf mich nehmen, weil sonst für alle Zeiten ein riesiges atlasförmiges Loch in meinem Herzen klafft?

Er wartet darauf, dass ich mich bei ihm melde, aber ich brauche einfach noch ein bisschen Zeit, um über das alles nachzudenken. Ich wüsste gar nicht, was ich ihm jetzt schreiben sollte.

Ich weiß gerade überhaupt nichts.

Ich melde mich wieder bei dir, Ellen, wenn ich eine Entscheidung getroffen habe.

Deine Lily

3.

Atlas

»Du kannst aufhören zu *schwimmen*, Lily, wir sind endlich angekommen?«, wiederholt Theo. »Das hast du zu ihr gesagt? Laut?«

Ich rutsche verlegen auf der Couch hin und her. »Als wir jünger waren, haben wir mal *Findet Nemo* zusammen geschaut, das ist eine wichtige gemeinsame Erinnerung.«

»Du hast eine Figur aus einem *Animationsfilm* zitiert.« Theo verdreht dramatisch die Augen. »Hat ja super funktioniert. Du bist ihr vor über acht Stunden über den Weg gelaufen und sie hat sich immer noch nicht bei dir gemeldet.«

»Vielleicht war im Laden zu viel los.«

»Oder du hast es übertrieben.« Theo beugt sich vor, klemmt die Hände zwischen die Knie und konzentriert sich wieder. »Okay, was ist passiert, nachdem du dieses peinliche Zeug von dir gegeben hast?«

Er kennt keine Gnade. »Nichts. Wir mussten beide zur Arbeit. Ich hab sie gefragt, ob sie meine Nummer noch hat, und sie hat gesagt, sie würde sie auswendig können, und dann haben wir uns verab...«

»Stopp«, unterbricht Theo mich. »Sie kann deine Nummer *auswendig*?«

»Scheint so.«

»Okay.« Er wirkt zuversichtlicher. »Das hat was zu bedeuten. Heutzutage lernt kein Mensch mehr Telefonnummern auswendig.«

Dasselbe habe ich auch gedacht, mich aber gleichzeitig gefragt, ob es einen anderen Grund dafür gibt, dass sie sich meine Nummer gemerkt hat. Ich habe sie ihr damals für den Notfall aufgeschrieben und in ihre Handyhülle gesteckt. Vielleicht wollte sie für den Tag, an dem sie sie brauchen würde, vorbereitet sein, dann hätte die Tatsache, dass sie sie auswendig gelernt hat, nichts mit ihren Gefühlen für mich zu tun.

»Also, was soll ich machen? Ihr schreiben? Sie anrufen? Warten, bis sie sich meldet?«

»Es ist acht Stunden her, Atlas. Chill mal.«

»Chill mal?«, wiederhole ich verwirrt. »Vor zwei Minuten hast du doch noch gesagt, dass acht Stunden ohne eine Nachricht von ihr zu lang sind.«

Theo zuckt mit den Achseln und stößt sich an meinem Schreibtisch ab, um sich im Bürostuhl zu drehen. »Ich bin zwölf. Ich hab noch nicht mal ein Handy, und du willst von mir wissen, wie der Textnachrichten-Verhaltenskodex lautet?«

Es überrascht mich, dass er noch kein Handy hat. Brad macht mir nicht den Eindruck, ein strenger Vater zu sein. »Warum hast du kein Handy?«

»Dad hat gesagt, ich krieg eins, wenn ich dreizehn werde. Noch acht Wochen«, seufzt er sehnsüchtig.

Seit Brads Beförderung vor sechs Monaten kommt Theo zweimal die Woche nach der Schule ins Restaurant. Er hat

mir erzählt, dass er später mal Psychotherapeut werden will, und ich habe ihm angeboten, an mir zu üben. In letzter Zeit habe ich allerdings immer mehr das Gefühl, dass unsere Gespräche eher mir etwas nutzen anstatt ihm.

Brad steckt den Kopf in mein Büro. »Abmarsch. Atlas muss arbeiten.« Er gibt seinem Sohn ein Zeichen, aufzustehen, aber Theo dreht sich weiter in meinem Bürostuhl.

»Atlas hat mich zu sich gerufen. Er hat meinen Rat gebraucht.«

»Ich werde nie verstehen, was ihr beide hier macht«, stöhnt Brad. »Was sollen das für Ratschläge sein, die du von meinem Sohn kriegst? Wie man sich vor seinen Hausaufgaben drückt und bei *Minecraft* gewinnt?«

Theo steht auf und streckt sich. »Wenn du's genau wissen willst – es geht um Mädchen. Und bei *Minecraft* geht es nicht ums Gewinnen, Dad. *Minecraft* ist ein Sandbox-Game, da geht es vor allem um Kreativität.« Theo schaut im Rausgehen über die Schulter zu mir zurück. »Schreib ihr einfach«, sagt er, als wäre das die naheliegendste Lösung. Und vielleicht stimmt das ja.

Brad zieht ihn von der Tür weg.

Ich setze mich an den Schreibtisch und starre auf das schwarze Display meines Handys. *Vielleicht hat sie sich die Nummer falsch gemerkt.*

Wieder rufe ich ihren Kontakt auf, zögere dann aber. Vielleicht hat Theo recht. Vielleicht habe ich es wirklich übertrieben. Wir haben bei unserer zufälligen Begegnung zwar gar nicht so viel gesagt, aber was wir gesagt haben,

war authentisch und von Bedeutung. Vielleicht hat ihr das Angst gemacht.

Oder ... sie hat sich die Nummer falsch gemerkt.

Mein Daumen schwebt über der Tastatur. Ich will ihr schreiben, sie aber auch auf keinen Fall unter Druck setzen. Andererseits wird ihr genauso klar sein wie mir, dass unsere Leben komplett anders verlaufen wären, hätte ich nicht so viele Fehlentscheidungen getroffen, was sie angeht.

Jahrelang habe ich mir eingeredet, mein Leben wäre nicht gut genug für sie. Dass sie etwas Besseres verdient hätte. Dabei war Lily schon immer mein perfektes Match. Und diesmal lasse ich sie nicht einfach so gehen. Diesmal mache ich es richtig. Anzufangen damit, mich zu vergewissern, dass sie meine korrekte Handynummer hat.

Es war gut, dich zu sehen, Lily.

Ich warte. Als die drei Punkte erscheinen, halte ich die Luft an.

Ja, fand ich auch.

Ich starre ewig auf ihre Antwort, hoffe, dass noch mehr kommt. Es kommt aber nicht mehr. Das ist alles, was ich kriege.

Bloß vier Wörter, aber ich kann zwischen den Zeilen lesen.

Mit einem niedergeschlagenen Seufzen lege ich das Handy auf den Schreibtisch zurück.

4.

Lily

Ryle und ich sind ziemlich ungewöhnliche Eltern. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass es noch viele andere Paare gibt, die am selben Tag, an dem sie die Geburtsurkunde für ihre neugeborene Tochter beantragt haben, auch die Scheidung eingereicht haben.

Es hat mich damals unendlich traurig gemacht, dass Ryle mir durch sein Verhalten keine andere Wahl gelassen hat, als unsere Ehe zu beenden. Trotzdem stand für mich von Anfang an fest, dass ich mich niemals zwischen ihn und seine Tochter stellen würde. Mir liegt viel daran, dass Emerson eine unbelastete Beziehung zu ihrem Vater hat, weshalb ich ihm, so gut ich kann, entgegenkomme, auch wenn das wegen seiner ständig wechselnden Dienste oft nicht einfach ist. Manchmal besuche ich ihn sogar mit Emmy in der Klinik, damit die beiden sich wenigstens während einer seiner Pausen sehen können.

Ich habe ihm auch einen Schlüssel zu dem Apartment gegeben, in das ich kurz nach Emmys Geburt gezogen bin, damit er sie im Notfall abends schon mal ins Bett bringen kann, wenn ich länger im Laden bin. Richtig wohl fühle ich mich allerdings nicht damit, dass er jederzeit Zugang zu meiner Wohnung hat.